

Der Gesellschafter.

Freitag den 21. Oktober 1853.

Württembergische Chronik.

Magold, den 19. Oktober. Die Wittve des Rastenerverwalters Kopp dabier hat dem neu gegründeten Kirchenbaufonds mittelst Uebergabe eines Pfandbriefs eine Schenkung gemacht, welche dem Fonds 400 fl. baar eintrug. Diese ehrenvolle Handlung macht unter aufrichtiger Dankesbezeugung öffentlich bekannt.

Im Auftrag des Stütungsraaths: Def. Freihöfer.

Die neueren Nachrichten über das Befinden des Herrn Grafen v. Reipperg lauten wieder günstiger. Das bedrohliche Fieber, das so große Besorgnisse erregte, hatte sich wieder gelegt und man durfte wieder Hoffnung hegen, daß die Wendung zu fortschreitender Genesung anhaltend seyn werde.

Nach einer Verfügung des Finanz-Ministeriums ist der Eingangszoll für Getreide, Hülsenfrüchte, Mehl und andere Mühlenfabrikate, nämlich geschrotete and geschälte Körner, Graupe, Uries und Orüge, gestarapfte oder geschälte Hirse bis Ende September 1854 aufgehoben worden.

Nach Handelsberichten sind von Odessa 300 Schiffsladungen Getreide nach Marseille unterwegs, welche die Dardanellen breits passirt haben. In London ist der Getreidehandel flau, so daß am 1 Schilling niedriger notirt wurde. Von Amerika stehen ungeheure Zufuhren in Aussicht; alle von dort abgehenden Schiffe laden Getreide.

Wangen, 15. Okt. Besten Sonntag war der Schnitzbahn mit Tanz in Dornwaid, Gemeinde Neutrauchburg. Fröhlich durchwogten die Paare den Tanzplatz. Zwei Touren erst hatte ein kräftiges, sonst unbescholtenes 26jähriges Mädchen mit ihrem Tänzer durchgetanzt. Man halt zum Ansruben stille — da sinkt plötzlich das Mädchen zusammen und ist — todt. Der Schlag hatte dasselbe getroffen. Man kann sich die Bestürzung der Anwesenden denken. Alle Lust und Freude war verschwunden und Mancher mag auf dem Heimwege seine besonderen Gedanken gemacht haben.

Wangenburg, 14. Oktober. Auf der sogenannten Mooswiesenmesse hat sich diesmal ein bedauerlicher Unfall ereignet. Ein Mann aus der Umgegend, der die Leute auf seine Weise belustigte und mit Schuhnägelverschlüssen, Feuerfestigkeit und dergleichen vor ihnen sich groß machte, hieß einen Wundarzt von Roth am See ein Gewehr nehmen, und auf ihn abdrücken. Ohne Zweifel

fel waren sie beide der Meinung, das Gewehr sei blind geladen. Der Wundarzt schoß also im Leichtsinne das scharfgeladene Gewehr ab. Die Ladung fuhr dem Künstler in den Leib und nach zwei Tagen war er todt. Die gerichtliche Untersuchung wird nun das Nähere ergeben.

Soll ein neu gebautes Haus oder auch ein frisch geweißtes Zimmer schnell gebraucht werden, so ist nichts besser, als Kohlen darin anzubrennen, und dadurch eine Menge Kohlendünste zu bewirken, welche sich mit dem abgehenden Kalke aus den Wänden zu kohlen-saurem Kalke verbinden. Es versteht sich, daß, so lange die Kohlen brennen, darf sich Niemand in diesen Räumen aufhalten, weil die Kohlendünste höchst gefährlich sind und tödtlich wirken können. In zwei Tagen kann, wenn alle Fenster geschlossen und alle Thüren geöffnet und ein Feuer in der Küche angezündet wird, ein neues Haus bewohnbar gemacht werden, ohne daß man den geringsten Kalkgeruch wahrnimmt.

Tages-Neuigkeiten.

Die Berliner habens doch immer besser als andere Leute; jetzt haben sie sogar die Wahl, wie sie vom Tod und der Cholera gerettet seyn wollen. Ein Wunddoctor kurirt mit Eisenseilspähnen, das ist für die guten Mägen. Herr Petsch mit Aepfelwein und Herr Wardwein mit delikaten Ausern. Die sind für die allerempfindlichsten Mägen. Der Tod ist bezwungen! kündigt Herr Petsch seinen Aepfelwein an. Wer sich also retten lassen will! —

Es gibt doch allerlei Getreidemaßregeln. Napoleon hat den Pariser Bäckern die Brodpreise gemacht und entschädigt sie aus den Staatskassen. Viel klüger und kürzer hats die neapolitanische Regierung gemacht, sie hat die Theuerung geradezu verboten. Allen Getreidehändlern und Bauern sind die Getreidepreise vorgeschrieben und sie bei schwerer Strafe verwahrt worden, Getreide theurer abzugeben. Ein paar Händler sind eingekerkert und andere außer Landes gewiesen worden, was sehr unnöthig war, da sie ohnedem eilenden Fußes das Land verlassen und ihr Getreide feil geboten hätten. Für die armen Neapolitaner ist es ein Glück, daß sie das getreidereichere Sicilien, die alte Kornkammer Italiens besitzen, sonst hätten sie bei den weisen Maßregeln ihrer Regierung die beste Aussicht, bei wohlfeilem Getreide zu verhungern.

Die Sophiemosche in Konstantinopel weht jetzt wahrhaftig die Fahne des Prophe-
ten, die Krieg bedeuert. Die russischen Regierung,
nachricht sind in Wien bei dem französischen Gesandten zu-
beim türkischen, englischen und dem russischen Manifest der
gleich eingetroffen. Sie haben die russischen Dmer Pascha's
Pforte an Rußland und das Oberbefehlshaber der
an den Fürsten Gortschakoff, den Oberbefehlshaber der
Russen in Moldau und Balaaber gebracht. Der An-
ruf des Sultans an sein Volk so nachfolgen. Wenn
die Russen 14 Tage nach Empfang der Kriegserklärung
die Donaufürstenthümer nicht geräumt haben, sollen sofort
die Feindseligkeiten beginnen. Das schwarze Meer wird
den russischen Schiffen geschlossen; die russischen Beamten
sind aufgefordert, die Türkei zu verlassen. Sie haben es
zum Theil schon gethan. In Wien wurde bei dem russischen
die Aufforderung zur Räumung der Moldau und am
theil am 9. Oktober in den Händen der Russen. Man glaubt,
24. der Verfalltag des Friedens sey. Man glaubt, dass
entweder der erste Angriff Dmer Pascha's den von den
Russen besetzten Donauinseln gelte oder, dass der Krieg
zunächst in der asiatischen Türkei eröffnet werden. Von
einem Ueberschreiten der Donau selbst werden sich beide
Theile hüten.

Mögen sich die Russen und Türken die Köpfe wa-
schen, zu einem europäischen Kriege wird es aller
Aussicht nach nicht kommen. Die offiziellen Berichte und
Erklärungen darüber aus Preußen und Oesterreich lauten
sehr erfreulich und übereinstimmend. Beide Mächte er-
klären, daß sie neutral bleiben und den Frieden aufrecht
erhalten würden, Oesterreich hat sogar eine bedeutende
Verringerung seiner Armee angeordnet. Preußen hat
durch Mundschreiben an seine Gesandten erklärt, die Zu-
sammenkunft in Warschau sey aus rein persönlichen Grün-
den geschehen und habe die (neutrale) Stellung Preußens
nicht verändert.

Der sorgfältige Leser wird gut thun, sich eine gute
Karte der Türkei zu wahlen. Die türkische Regierung
hat, wie berichtet wird, ihr Augenmerk nach Asien
gerichtet, da wo es mit dem russischen Gebiet zusamen-
trifft. An den Grenzen des Kaukasus sollen 100,000
Mann stehen, zum Theil unter dem Befehl von Flücht-
lingen. Von der türkischen Flotte heißt es, daß sie bei
Baltisch vor Anker gehen werde, an einem sehr wich-
tigen Punkte. Der Ort an der rumelischen Küste des
schwarzen Meeres liegt nur einige Meilen abdtlich von
Barna und in nicht großer Entfernung von Schamla,
so daß die Flotte die Bewegungen Dmer Pascha's unter-
suchen, die Russen von einer Landung im Rücken vor
Türken abhalten und die Verproviantirung der Russen
in den Donaufürstenthümern zur See verhindern kann.
Bei einer Generalversammlung der Flüchtlinge
in London, bei der die Erhebung der Demokratie in aller
Welt zu Gunsten der Türken veranlassen werden sollte,
es sehr wild und unheimlich zu. Die Ungarn und Polen
können sich durchaus nicht mit den Deutschen einigen.
Bom Wortwechsel kam es zu Schmäreden und endlich
zu Schlägen, wobei Tische und Stühle zerbrochen und

die Fenster eingeschlagen wurden. Viele sind mit bluti-
gen Köpfen vom Kampfplatz gegangen.

Es fällt auf, daß in dem Hafen von Triest eine
Menge türkischer Schiffe ankommen und daß in diesem
Jahre schon mehr als 300 Schiffe, meist aus Albanien
und aus dem schwarzen Meer dort angekommen sind.

In Rußland ist die Getreideerndte so ergiebig
ausgefallen, daß trotz der großen Bedürfnisse für die
Armee, die im südlichen Rußland concentrirt ist, doch noch
26,000 Scheffel ausgefahren werden können.

Man schreibt aus Algier, daß es einem dortigen
Pflanzer gelungen sey, die Indigopflanze zu akklimatisi-
ren, von der er bereits sehr zufriedenstellende Resultate
erlangt hat.

Der Erzbischof von Cambrai hat einen Hirten-
brief erlassen, der nicht verfehlen wird, große Sensation
zu erregen. Er hat nämlich seiner Geistlichkeit befohlen,
allen denen das geistliche Beirath zu verweigern, die
in trunkenem Zustande oder ohne Beichte gestorben sind,
und denen, deren Ehe nur nach dem Civilgesetz, d. h.
ohne die kirchliche Einsegnung vollzogen worden ist.

Die große, reiche Bank von England und die
Banknotenfälscher liefern sich einen interessanten stillen
Krieg. Die Fälscher haben mit Hilfe der Photographie
die Banknoten so täuschend nachgemacht, daß die gewie-
derten Kassierer, die mit allen geheimen Kennzeichen be-
kannt waren, die falschen Papiere von den echten oft
nicht unterscheiden konnten. Hüben und drüben wird
nicht unterlassen, die Kunst aufgebieten zum Kriege.
aller Schärfe. Ich zum Glück noch immer für jedes Gift
Bis jetzt hat die Wissenschaft, bei dem es sich
das Gegengift zu erfinden handelt, ist aber noch nicht
beendet.

Die Bäcker in Paris haben alle Hände voll zu
thun, um ihre Kunden zu befriedigen. Für 1,500,000
Esser in Paris und in den Vorstädten gibts nur 1200
Bäcker, 1 Baker auf mehr als 1200 Mägen. In den
letzten 14 Tagen mußten die Bäcker 13,112,000 Pfund
Brod backen. Der Verbrauch belief sich für den Tag
auf 874,666 Pfund.

Paris, 16. Okt. Kürzlich hat sich nachstehende
höchst romantische Geschichte hier zugetragen. Der Fut-
teralmacher T. widmete sich wie gewöhnlich schon zur
frühen Morgenstunde seinem Geschäft, als ein gut ge-
kleideter Mann von etwa 40 Jahren vor der offen ste-
henden Thüre seiner Werkstätte mehrmals vorüberging,
jedemal anhielt und ihm aufmerksam bei seiner Arbeit
zuschau. Nachdem der Fremde zuerst gefragt, wie viel
Uhr es sey, meinte er, T. müsse sich etwas Ansehnliches
den Tag über verdienen. Ich verdiene gerade so viel,
versetzte T., um meine Familie zu ernähren, die aus
meiner jungen Frau und drei Kindern besteht. Wir
müssen aber sehr sparsam leben, denn meine Frau hat
mir nichts zugebracht. Es reuet mich aber nicht, sie
geheirathet zu haben, denn wir lieben uns, halten gut
Haus und arbeiten tüchtig. Es gibt Viele, die es nicht
so gut haben wie wir. — Könnten Sie Ihrem Geschäft
nicht eine größere Ausdehnung geben? — Ja wohl, mit

sind mit bluti-
on Triest eine
daß in diesem
aus Albanien
kommen sind.
dte so ergebnis-
risnisse für die
t ist, doch noch
nen.
einem dortigen
zu akklimatisir-
ende Resultate
einen Hirtens
große Sensation
ichkeit befohlen,
verweigern, die
gestorben sind,
wilgesetz, d. h.
worden ist.
land und die
ressanten stillen
Photographie
daß die gewieg-
Kennzeichen be-
den ächten oft
drüben wird
u zum Kriege.
für jedes Gift
bei dem es sich
der noch nicht
Hände voll zu
für 1,500,000
bis nur 1200
agen. In den
12,000 Pfund
für den Tag
nachstehende
en. Der Fut-
ich schon zur
s ein gut ge-
der offen ste-
s vorüberging,
seiner Arbeit
agt, wie viel
s Ansehnliches
erade so viel-
ren, die aus
besicht. Wir
eine Frau hat
ber nicht, sie
s, halten gut
s, die es nicht
ihrem Geschäft
Ja wohl, mit

Geld. — Wenn Sie vielleicht 10,000 Fr. hätten? —
So viel bedürfte es nicht, aber damit und mit Thätig-
keiten wollte ich alle meine Konkurrenten in Schatten-
stellen. — Nun, so theilen Sie mir Ihren Namen mit;
vielleicht verschaffe ich Ihnen eine tüchtige Kundschaft.
Der Futteralmacher that dieß zwar, hatte aber die Sache
bereits wieder vergessen, als um 2 Uhr Nachmittags der
Fremde mit einem wohl zusammengebundenen und ver-
siegelten Päckchen erschien, das er dem L. mit der Be-
merkung übergab, daß er es aufbewahren, und wenn er
bis morgen um 2 Uhr nicht wieder erscheine, öffnen sollte.
Er werde etwas darin finden, was ihn betreffe. Berufs-
geschäfte ließen L. auch dieses Päckchen vergessen, bis
es am Abend des bezeichneten Tages ihm zufällig in die
Augen fiel. Seine Frau drang in ihn, es zu öffnen,
und als dies geschehen, fand er einen Zettel des Inhalts
darin: Eine gebieterische Nothwendigkeit zwingt mich,
dieses Leben zu verlassen. Zur Ausführung meines Vor-
habens werde ich mich weit von Paris entfernen. Wenn
Sie diese Zeilen lesen, habe ich zu leben aufgehört. Vor
meinem Tode wollte ich eine würdige Familie glücklich
machen. Die Erkundigungen, welche ich über Sie ein-
gezogen habe, überzeugten mich, daß mein Geld wohl
angelegt ist. Sie finden deshalb inliegend eine Summe
von 10,000 Fr., mit einer in geschickter Form aus-
gestellten Schenkungsurkunde, die Ihnen den Besitz sichert.
In der That lagen in einem Portefeuille die Urkunde
und zehn Bankbills von 1000 Franken.

Man will die schwache Seite der Cholera heraus-
gefunden haben. Die Cholera fürchtet sich vor Kupfer.
Die Kupferarbeiter in Petersburg und Stockholm wur-
den auch in den schlimmsten Tagen von der Cholera nicht
angesteckt. Ganz spät, nachdem die Cholera fast ganz
abgezogen ist, fiel auch den Berlinern wieder ein, daß
schon Hahnemann auf das Kupfer als Mittel gegen die
Cholera hingewiesen und das Tragen von Kupferplatten
auf der Brust empfohlen habe. Es gibt auch noch An-
dere, die vor Kupfer mehr Respekt als vor Eisen haben.
Einer der schrecklichsten Schiffbrüche ist am 9.
September vorgekommen. Das englische Schiff Annie
Jane wurde vom Sturme in die verächtigten Klippen
der Barra Insel, die zu den Hebriden gehört, geworfen
und zertrümmert. Von den 450 Personen, meistens Irän-
dern, die nach Amerika wollten, fanden 348 Personen in
den Wellen ihr Grab.

In New-York fand Mitte vorigen Monats eine
Versammlung emanzipationslustiger Damen statt, zu
welcher fast alle Staaten Amerikas Abgeordnete geschickt
hatten. Trotz einer Präsidentin, 13 Vicepräsidentinnen,
6 Sekretarinnen und 3 Kassierinnen gieng es so stürmisch
zu, daß nach einer entsetzlichen Prügelei schließlich 50
Konstabler das Volk säubern mußten! — Eine Rednerin
würde sowohl von ihren Kolleginnen als von der mit
schreienden Gallerie mit Aufmerksamkeit überschattet,
die aber weder aus Marzipan, noch aus Bisquit, noch
aus Blumengewinden bestanden.

In keinem Orte hat der Komet so viel Aufregung
verursacht, wie in New-Orleans unter der schwar-

zen Bevölkerung. 500 Schwarze kamen am Sonnabend
des Nachts im Freien zusammen und sangen mit zum
Himmel emporgehobenen Händen. Einer ihrer fanatischen
Prediger hatte ihnen nämlich gesagt, der Komet werde
um 11 Uhr mit der Erde zusammenstoßen und sie ver-
nichten; diejenigen aber, welche um diese Stunde mit
emporgehobenen Armen Hymnen singen, werden geraden
Weges ins Paradies einrücken. Um dieß zu verhindern,
— weil es doch unschicklich wäre, einen Schwarzen im
Paradiese anzutreffen! — mußte die Polizei gegen die
dummen Neger ausmarschiren. 60 wurden verhaftet, die
andern entkamen. Die Eingefangenen mußten 5 Dollar
per Kopf Strafe zahlen, und wer das Geld nicht auf-
reiben konnte, bekam 15 Peitschenhiebe. Allerdings der
beste Beweis für die armen Betrogenen, daß sie noch
sehr weit vom Paradiese waren.

Bombay, 12. Sept. In China wird der Sturz
der herrschenden Dynastie als gewiß betraget.

Bücher = Vogel.

In einem Dachstübchen — doch, bevor ich die darin
handelnden Personen vorkühre, sey es mir vergönnt, die-
ses fragliche Dachstübchen erst etwas näher zu beschreiben;
nicht, um diese Erzählung ohne Noth breiter zu machen,
sondern nur des besseren Verständnisses wegen. Das
Dachstübchen befand sich in einer lebhaften Straße der
Residenz, demnach dem Himmel näher als der Erde, und
obendrein in dem Hofe eines umfangreichen Hauses, das
ähnliche Wohnungen in Menge enthielt. Das Haus war
noch in der alten, guten Zeit gebaut worden, daher die
Dachstuben auch weder schiefe Wände, noch Fenster be-
sahen, in welche man den Körper — gleich den Zwirns-
schauen zu können. Damals dachte die Bau Polizei noch
so billig, daß, da die armen, in den Dachstuben leben-
den Leute ohnehin genug Schlagschatten in ihrem Leben
besaßen, sie ihnen deren nicht, och mehr durch die lan-
gen Backen der gegenwärtigen Dachfenster hinzufügen
mochte. Daher war das Stübchen hell und freundlich,
hatte zwei Fenster, wenig, sehr wenig Hausgeräthe, viel
Vogelgebauer und eine wunderliebliche Blume zur Bewoh-
nerin. Mit der großen Nettigkeit und Keuschkeit darin
sah ein ziemlich ansehnlicher Hausen alter, unscheinba-
rer Bucher ab, welcher einen Theil der weißgeputzten
Dielen bedeckte und keineswegs von Ordnung zeugte.
Neben derjenigen Thüre, welche in die anstoßende Schla-
fkammer führte, bewegte sich in gleich bleibenden Schlägen
der abwägende Perpendikel einer Schwarzwalder Wanduhr.
Deren Zeiger wies auf 10 Uhr Vormittags, als jene
Wunderblume, die tugendjame Jungfrau, Marianne
Vogel, ihre Nähterei auf das Tischchen vor sich hin legte,
von ihrem Strobrei zu Stubstische aufstand und das Fen-
ster öffnete, an welchem sie seit Sonnenaufgang mit eiser-
ner Ausdauer gearbeitet hatte. Es war ganz in der
Ordnung, daß ihr blaues, reines Augenpaar zuerst zum
Himmel emporschaute, von dem ein Stück, ebenfals blau
und rein, über dem Hofe saugelte. Dann erst konnte sie

der jungfräuliche Blick der Erdentiefe zu, jedoch blieb er schon auf dem ihr gegenüber befindlichen, eine Treppe tiefer liegenden Stockwerke haften.

Der arme Mensch! — dachte sie bei sich selbst — er beschämt mich wirklich durch seinen Fleiß! Sitzt er nicht ungleich emstiger über seiner Kupferplatte als ich über meiner Nähterei? Und er hat doch nur für sich allein zu sorgen, auch soll das Kupferstechen ungleich löhnender seyn als das Nähen.

Unter einem Seufzer zog sich Marianne langsam zurück und stieß dabei — ob zufällig oder geflüstert — an den geöffneten Fensterflügel, daß derselbe klirrte. Darauf übersog ein höherer Rosenkranz der Jungfrau liebliches Gesicht, denn von dem Geräusche berührt war der belobte, junge Nachbar gegenüber aufmerksam geworden. Sein Antlitz wendete sich von der Kupferplatte weg und kehrte, wie die Sonnenrose zur Sonne, dem schönen Gestirn sich zu, das ihm aus dem Dachfenster entgegenstrahlte. Ja, die Anziehungskraft desselben wirkte so mächtig, daß der Künstler seinen Sitz verließ, vor dem Gestirne tief sich verneigte und Anstalt machte, auch sein Fenster zu öffnen. Durfte da wohl die Jungfrau so unhöflich seyn und das ihrige verschließen, wie sie erst gewollt? Der eben so sitzsame als bescheidene Hausgenosse konnte ja irgend etwas Wichtiges mitzubringen haben! Sie zögerte demnach ein wenig.

Ein sehr verführerischer Tag für uns arme Stubenhocker! rief der junge Künstler herüber. Marianne neigte sich bejahend.

Ein wahrhaft italischer Himmel! fuhr jener fort, ein Glück, daß wir im Hofe wohnen und deshalb nur ein kleines Stück davon zu sehen bekommen.

Der junge Mann log jetzt augenscheinlich; denn das ganz kleine Stück blauen Himmels, wie Mariannens blaue Augen umschlossen, war ihm jetzt lieber als der ganze Himmelsdom. Doch hielt er, die sitzsame Jungfrau nicht zu verschrecken, mit dieser seiner inneren Ueberzeugung weitlich zurück.

Werden Sie denn gar nicht an die Luft gehen? fragte der Kupferstecher.

Ach nein, ich habe keine Zeit, antwortete Marianne halblaut — gar viel zu nahen.

In diesem Augenblicke trat Mariannens Vater in das Stubwärr. — eine mehr kleine als große Gestalt, abgemagert, gebeugten Nackens, von gutmüthigem Aussehen und schneller Beweglichkeit, wie sie kleinen, fleischlosen Personen eigen zu seyn pflegt. Er trug an sich einen braunen, reinlichen, jedoch wollarmen Oberrock, seine Rechte einen runden Hut und ein Rohr, seine Linke einige Bücher unter den Arm geklemmt.

Mit wem sprichst du da? hob er hastig an und sein Antlitz verfinsterte sich — mit dem Kupferstecher? dem jungen Selbschnabel? Das leide ich nicht, sage ich dir wiederholt. Wer heist ihn, sich über mich aufzuhalten? He? Mich wegen meiner Vorliebe für die Bücher zur Rede zu stellen sogar? Er ein junger Mensch von kaum 25 Jahren, mich, einen angehenden Sechziger! Mir rund herans ins Gesicht zu sagen, daß durch meine

Büchermuth — wie er sich auszudrücken pflegte — ich mich und dich noch ganz unglücklich machen würde! Unglücklich! durch die Bücher! Du lieber Gott! Welch Glück ist mir denn von meinem ganzen Reichthume geblieben als die Bücher und allenfalls noch ein paar Singvögel!

Mein Vater! sagte Marianne mit leisem Vorwurfe, bin ich Ihnen weniger als ein Buch oder Singvogel.

Ach, wer spricht denn von dir? versetzte Vogel wie ärgerlich. Du bist — fuhr er sanfter fort — meine gute, liebe, fleißige, dich aufopfernde Tochter, aber ein Glück? Nein, das bist du mir nicht, vielmehr eine große Sorge. Ja, ja, sieh mich nur immer groß und trübe an! Es bleibt doch bei meiner Rede. Meine Bücher — sie quälen mich niemals um Geld zu Frühstück, zu Mittagessen und Abendbrod, zu Licht und Seife, zu Wäsche, Kleidung und Mietzins, zu tausend anderen Dingen —

Sie haben das Vogelfutter vergessen zu erwähnen — bemerkte Marianne.

Auch das noch, richtig! Meine Bücher bedürfen keines Futters und begnügen sich mit einem harten Lager auf den Dielen.

Ja, das ist wahr — sprach Marianne — wie Kraut und Rüben liegen sie unter einander. Wenn Sie mir nur wenigstens erlaubten, daß ich sie in Ordnung bringen dürfte.

Nichts da! Dieser Bücherhaufen — er gleicht einem Haufen edlen Goldes, in welchem ich mit Wollust herumwähle, die schönsten Stücke mir auswähle und betrachte. Ständen sie in Reih und Glied in einem Bücherschrane vor mir, wie die Soldaten auf der Parade — ach, da fallen mir unsere Soldaten in der Kaserne ein, an welcher ich so eben vorbeiging. Das ist ja gottloses Volk! Sie scheinen sich sämmtlich verschworen zu haben, mich zu beschimpfen. Aus allen Fenstern, Räumen und Winkeln der weiten Kaserne riefen sie mich an: Büchervogel! Büchervogel! tönte es im Bass, Tenor und in der Füstel — Büchervogel! hobl wie aus einem Sprachrohr oder einem Grabe — Büchervogel! quäkte selbst die junge Soldatenbrut. Ich glaube, daß sogar die Offiziere mitgeschrien haben. Und was der Kriegerstand begonnen, das setzte der Pöbelstand auf der Straße fort. Feuerrülpel und Drejelungen — Obstböckerinnen und Kampenpuher — Dienstmädchen und Schulkinder — sie Alle verfolgten mich mit dem gemeinsamen Geschrei: Büchervogel! Den Sturm zu beschwören, mußte ich mich hinter eine Hausthüre flüchten. Dort fand ich Ruhe — nicht bloß Ruhe: Trost, Entzücken sogar! Und wo? hier in diesen Büchern, die ich erst kurz zuvor um einen Spottpreis erhandelt hatte. Schau her, Marianne! Stephans Predigten, in zwei noch recht leidlichen Pappbänden; die Statuten des Mäßigkeitvereins; die Akten der Bundesversammlung in Frankfurt am Main; Claurens Mimili und — denke dir nur: das Nibelungenlied! Und nun rathe, wie viel ich für Alles bezahlt habe? Ha, vor Anno 1830 hätten allein Stephans Predigten auf zwei Thaler gekostet.

(Fortsetzung folgt.)